

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 96 (1970)
Heft: 35

Artikel: Ist keine Antwort wirklich auch eine?
Autor: Zacher, Alfred
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-509856>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 09.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ist keine Antwort wirklich auch eine?

oder Unsere Landesväter im Lichte alter Redensarten

Das Sprichwort will wahr haben, keine Antwort sei auch eine. Das mag in Ausnahmefällen wirklich so sein. Wenn beispielsweise A den B bittet, ihm hundert Stutz zu pumpen, und der ohne zu antworten ins anfahrende Siebnertram springt, dann ist das tatsächlich auch eine. Andererseits darf die Redensart nicht vergessen werden, die unter uns wortkargen Zürchern gilt: «Nüt gseit isch ja gseit», die besonders dann gelten soll, wenn ein Maskulinum einem Femininum eine Frage stellt. Bekannt ist die Episode mit dem sehr jungen Paar, als er sie heimbegleitet hatte: «Frölein, törf ich Ine en Chuß gä zum Abschied?» – «Ja gern, wänn Si wänd so guet sy!» Das Jüngferlein hätte genau so gut keine Antwort geben können, und es wäre wohl trotzdem von dem jungen Herrn Schüüch verstanden worden. Hätte die Formulierung eines Berner Meitschis in gleicher Lage kurz «auwää!» gelautet oder bloß «mhm!»? Tut nichts zur Sache; entscheidend ist der Endeffekt, die tatsächliche Klärung der Lage: Frag doch nicht lang!

*

Antworten kann mühsam sein. Das empfinden besonders Väter mit Kindern im «Frööglialter». Auch dazu erzählt man sich Geschichten, etwa diese: Der Knirps fragt seit anderthalb Stunden beständig: «Vattäär, was...» und «Vattäär, worum...?», bis es dem Erzieher zu dumm wird und er den Kleinen anschnauzt: «Etz hör emal uf mit dim blöde Vattäär!»

Oder diese Episode: Der Bub, ein lästiger Fröögli, nimmt Vaters Antworten nicht einfach hin, sondern zieht sie oft in Zweifel. Da reißt Vaters Geduld: «Wänn ich mim Vatter eso umegmuulet hetti wie du, so hett mr dä s Hinderteil ver-solet, daß i zwee Tag nümme hett

chöne hocke!» Der Bub: «Dänn häsch du aber en sautumme Vatter gha!» Der Vater wütend: «Wird nid fräch! Allwäg de gschyder weder du!» – Schon möglich.

*

Fragen und Antworten spielen auch in der Diplomatie eine Rolle. Das hat man kürzlich wieder einmal erfahren. Da hat einer, den's in diplomatischem Sinne gar nicht gibt, der Staatsratsvorsitzende der Deutschen Demokratischen Republik, Ulbricht, an die Staatsoberhäupter neutraler Staaten – auch der Schweiz – die Frage gestellt, ob es sich mit der Neutralität vertrage, den einen deutschen Teilstaat diplomatisch anzuerkennen, den andern nicht.

Die Frage ist einiger Ueberlegung wert, wenn auch der Fragesteller... Es ist (oder war) verboten, Staatsoberhäupter zu verunglimpfen. Der Ursprung der beiden Halbstaaten ist, was ihre Souveränität angeht, dubios: Den einen haben drei Siegermächte aus dem Nachkriegschaos erstehen lassen, den andern die vierte Siegermacht. Beide Staatsgeschöpfe sind inzwischen aber ins Erwachsenenalter vorgerückt, haben eigenes Wollen entwickelt und viele Fäden zwischen sich und den Marionettenspielern zerschnitten. Daß man Kindern gelegentlich aus Zeitmangel eines ihrer unzähligen «Warum?» mit einem abschließenden «Darum!» beantwortet, ist beinahe Notwehr. Anständig formulierte Fragen Erwachsener aber sollte man eigentlich beantworten; das gehört sich so. Zu Goffen sagt man tadelnd: «Bringsch s Muul nid abenand?!»

Unser diesjähriges Staatsoberhaupt und seine sechs Mithäupter haben beschlossen, die Frage aus Ostberlin nicht zu beantworten. Warum? Weil sie wirklich glauben, ein Nichtexistenter könne gar keine Fragen stellen? Oder weil ihnen keine zwingenden Gründe für ein klares Nein einfielen? Oder weil ihnen zuviel Gründe für ein Ja eingefallen waren, die sie nicht laut zu sagen wagten? Weil also besagter Rat ratlos war?

«Jede Frage verdient eine Antwort», behauptet mit Recht eine weitere Redensart. Man braucht ja nicht kraß ja oder nein zu sagen. Es gibt ja auch das diplomatische «jetzt noch nicht, aber später vielleicht». Und es gibt auch das verzuckerte Nein und das verklausulierte Ja...

*

Ist «keine Antwort» also «auch eine» oder nicht? – Doch, es ist eine; aber keine tapfere. Heil dir, Helvetia, hast noch der Schweiger ja, wie man sie häufig sah in letzter Zeit. *AbisZ*

PS. Ich wett dänn aber ja nüt gsäit ha! Ich säge nu: Am beschte säit me gar nüt, und das wird me doch wol no säge törf, oder nid? Wie gsäit... *Obiger.*

Notizen am Rand

Der Umzug kommt

Umzüge, nicht Wohnungsumzüge, sondern Straßenumzüge sind etwas vom sehr Schönsten.

Ich meine unpolitische Umzüge, beispielsweise folkloristische oder historische, solche, die nicht Gemüter in Wallung bringen, Umzüge, die Freude machen, deren einzige Aufgabe im Schönsein liegt. Es gibt auch zoologische oder tierische Umzüge. Darunter verstehe ich nicht militärische Umzüge, die man übrigens Defilee nennt, denen ich selbstverständlich etwas Tierisches nicht grundsätzlich absprechen will. Was ich meine, sind Umzüge mit wirklichen, echten, natürlichen Tieren.

Kürzlich durfte ich in der Stadt Bern einen derartigen Umzug erleben bzw. erstehen. Hingegangen bin ich unserer Kinder wegen und die Kinder sind der Tiere wegen hingegangen und weil es einfach schön ist und der Zirkus hat die Tiere des Deutschen Fernsehens wegen auf die Straße geschickt, weil dieses einige Aufnahmen brauchte

und vielleicht auch, damit in Bern etwas los ist, obwohl es nicht außergewöhnlich ist, wenn dort auf der Papiermühlestraße hohe Tiere verkehren, bei Tag und bei Nacht. Das war sehr schön.

Wie alle Umzüge, war auch dieser von Ordnung und Disziplin geprägt, Zirkuspferde, Elefanten, ein tiefer Ernst lag darin, und auch das letzte Kamel fügte sich vorbildlich ein. Eine Musik kam vorangeschritten, schmetterte rassige Klänge aus metallenen Instrumenten, was Namen wie Metallharmonie oder je nach Bestückung Holzwohklang rechtfertigt. Und die Musikanten trugen Uniformen, was auch ganz schön war, ein Bild der Einheit, wie das beim Militär, just angesichts eines Defilees, ja immer unvergeßliche Eindrücke hinterläßt.

Das war also sehr schön.

Und hinter den Musikanten kam ein Meer von farbigen Fahnen, die Gesichter der Farbfotografen leuchteten vor Entzücken, weil Fahnen zum Dankbarsten gehören, und so viele auf einmal, wie erbärmlich hätten sich Gottfried Kellers drei Ellen Bannerseide – Echtheit in Ehren – ausgenommen. Das war ja auch sehr schön.

Ja, wenn der Umzug kommt, das ist etwas vom sehr Schönsten.

Ernst P. Gerber

